



Leseprobe aus Timmermanns und Böhm, Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt,

ISBN 978-3-7799-3899-6

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3899-6)

isbn=978-3-7799-3899-6

# Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – eine Einleitung

Stefan Timmermanns und Maika Böhm

Es ist ein weiter Weg vom *Urning* (Karl Heinrich Ulrichs) über das *dritte Geschlecht* (Magnus Hirschfeld) und medizinische Begriffe wie *Transsexualismus* und *Intersexualität* bis hin zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Die Bezeichnungen für gleichgeschlechtliche Sexualität, transidente oder nicht-binäre Geschlechtsidentitäten oder Personen mit Variationen biologischer Geschlechtsmerkmale sind – ebenso wie die Begriffe Sexualität und Geschlecht selbst – komplex und oft auch mit einem Kampf um Macht und Deutungshoheit verbunden. Heteronormatives Denken basiert auf einem bipolaren Verständnis von Geschlecht, das als ‚natürlich‘ angenommen wird. Vor allem aber liegt ihm zugrunde, dass Sexualität in der Regel zwischen Menschen verschiedenen Geschlechts stattfindet, was sich auch in der Dominanz der Kategorien hetero-, homo- und bisexuell zeigt. Begriffe wie *queer* oder die verschiedenen Varianten des Akronyms *LSBTIQ\**<sup>1</sup> (vgl. hierzu Dieckmann/Litwischuh 2014, S. 10 ff.) verdeutlichen, dass in den letzten Jahren eine Pluralisierung bzw. Diversifizierung der Kategorien und Begrifflichkeiten stattgefunden hat, die auf eine neue und vor allem differenziertere Wahrnehmung menschlicher Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten verweisen: Es gibt definitiv mehr als zwei Geschlechter; menschliche Sexualität ist vielgestaltiger und komplexer, als dass sie mit den Begriffen Hetero-, Homo- und Bisexualität ausreichend beschrieben werden könnte, auch wenn viele Menschen diese Kategorien für sich selbst wählen. Gleichzeitig wurde Wissenschaft aber immer auch von gesellschaftspo-

---

1 In dieser Einleitung wird die Abkürzung *LSBTIQ\** verwendet, um einen möglichst großen Teil unterschiedlicher Menschen nicht-heterosexueller Orientierung und/ oder nicht-binärer geschlechtlicher Identität und/oder Personen mit Variationen biologischer Geschlechtsmerkmale zu berücksichtigen. Je nach Verwendung im Satz variiert die Abkürzung *LSBTIQ\** (substantivisch) oder *lsbtIQ\** (adjektivisch). Abweichungen von dieser Form des Akronyms sind entweder dem Kontext oder der Quelle geschuldet, die nachstehend zitiert wird, oder entsprechen der jeweiligen Schreibweise innerhalb der nachfolgend kurz vorgeestellten Beiträge des Sammelbands.

litischen Gruppen und Strömungen beeinflusst und instrumentalisiert. Wie z. B. Foucault (1976) gezeigt hat, ist Sexualität politisch umkämpft, da durch ihre Normierung Macht ausgeübt wird. Sexuelle oder geschlechtliche Minderheiten sind wie alle Minoritäten abhängig vom Wohlwollen der Mehrheit bzw. der Mächtigen, weil sie Gefahr laufen, für politische Zwecke instrumentalisiert oder missbraucht zu werden. Wobei zu hinterfragen wäre, ob die sexuelle Mehrheit überhaupt so klar von der Minderheit unterschieden werden kann (vgl. hierzu exemplarisch Ward 2018), und ob sie tatsächlich eine Mehrheit darstellt.

Gesellschaftliche Einstellungen gegenüber und der Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sind ambivalent. Die Einstellungen in der Bevölkerung lassen darauf schließen, dass in den letzten Jahren klassisch homonegative Einstellungen ab- und die Akzeptanz von LSBTIQ\* zugenommen hat. Diese Akzeptanz kann jedoch als oberflächlich interpretiert werden, denn es bestehen immer noch Ängste und Vorbehalte, und zwar umso mehr, je intensiver eine Relevanz für das persönliche Umfeld und Leben gesehen wird. So sind einer repräsentativen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zufolge 17 % der Deutschen gegen die gleichgeschlechtliche Ehe (vgl. Küpper/Klocke/Hoffmann 2017, S. 57), und ca. 40 % würden einen schwulen Sohn oder eine lesbische Tochter ablehnen (vgl. ebd., S. 68). Homonegative Einstellungen werden momentan eher indirekt und auf subtilere Art und Weise geäußert: 44 % der Befragten meinten, dass Homosexuelle aufhören sollten, so einen Wirbel um ihre Sexualität zu machen (vgl. ebd., S. 66). Auch heute noch werden in Deutschland sog. Konversionstherapien angeboten, die aus homosexuellen Menschen heterosexuelle oder aus transidenten cisgeschlechtliche Menschen machen sollen. Das Transsexuellengesetz in Deutschland stammt aus dem Jahr 1981 und bedarf einer dringenden Neuregelung und Entpathologisierung, wie sie etwa im Rahmen der neuen Ausgabe der Internationalen Krankheitsklassifikation (ICD-11) der Weltgesundheitsorganisation erfolgt. Nach wie vor gibt es einen hohen Anteil von LSBTIQ\*, die Diskriminierungserfahrungen machen, und es kommt immer noch aus homo- oder trans\*-feindlichen Motiven zu gewaltsamen Übergriffen auf Paare oder Einzelpersonen auf der Straße. Die queere Community ist 2016 in Orlando (Florida) zur Zielscheibe eines terroristischen Angriffs geworden, der zu den schlimmsten in der Geschichte der USA zählt. Menschen werden wie z. B. in Tschetschenien wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Identität gefoltert oder umgebracht.

Zugleich sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine ganze Reihe rechtlicher Bestimmungen und Gesetze, die Menschen unterschiedlicher sexueller und geschlechtlicher Identitäten betreffen, auf nationaler wie auf internationaler Ebene liberalisiert worden: Der § 175, der männliche Homosexualität in der BRD unter Strafe stellte, wurde 1994 abgeschafft. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das Menschen vor geschlechtlicher oder sexueller

Diskriminierung schützen soll, wurde 2006 vom Bundestag verabschiedet. Die Ehe und das Adoptionsrecht wurden in Deutschland 2017 für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet. Zum 23.12.2018 trat ein Gesetz inkraft, das intergeschlechtlichen Menschen neben männlich und weiblich mit divers und unbestimmt eine dritte und vierte Option bei der Eintragung des Geschlechts im Geburtsregister ermöglicht.<sup>2</sup> Das alles sind positive Signale, ihnen liegt jedoch keine eindeutige und globale lineare Entwicklung zugrunde. Vor allem im internationalen Kontext sind neben Fortschritten auch wachsende Widerstände oder sogar Rückschritte erkennbar, und zwar nicht nur in autoritären politischen Systemen: in Russland, wo die öffentliche Thematisierung von Homosexualität als Propaganda gewertet wird und daher verboten ist, in US-Bundesstaaten, in denen Diskriminierung von LSBTIQ\* aus religiösen Motiven erlaubt ist oder in weltweit ca. 70 Ländern, in denen Homosexualität mit Gefängnis oder dem Tod bestraft wird. Fortschritte und Rückschläge existieren also gleichzeitig nebeneinander, je nachdem, welches Land und welcher gesellschaftliche Bereich betrachtet wird. Einmal Erreichtes, kann wieder zurückgenommen werden und eine stetig positiv verlaufende Entwicklung hin zu immer mehr Akzeptanz ist nicht garantiert.

In unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen fand in den letzten Jahrzehnten vermehrt Forschung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt statt. Durch neue Erkenntnisse veränderte sich die Sicht auf menschliche Sexualität und die Geschlechterdichotomie. In der Sexualwissenschaft wurde z. B. die Forschung zu Trans- und Intergeschlechtlichkeit vorangetrieben (BMFSFJ 2017; Schochow/Gehrmann/Steger 2016), das sich diversifizierende Sexualverhalten und neue sexuelle Praktiken veranlassten Volkmar Sigusch von „Neosexualitäten“ (Sigusch 2005) zu sprechen. Die Soziologie liefert z. B. mit Studien zur Meinungsforschung wichtige Erkenntnisse über die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber LSBTIQ\* und es wurden Theorien wie z. B. das Minoritätenstressmodell (Meyer 2003) entwickelt, das die Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen auf die physische und psychische Gesundheit von LSBTIQ\* beschreibt. Die Studie „Coming-out und dann!?“ (Krell/Oldemeier 2017) ist die erste große Studie, die die Lebenssituation von lsbqt\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland beschreibt. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt spielen jedoch in verschiedenen Lebensaltern eine Rolle. Auch wenn das Coming-out meist in der Jugend stattfindet, kann es auch im Erwachsenenalter zu einer Auseinandersetzung mit der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität kommen. Zudem erweist sich menschliche Sexualität in den letzten Jahren als zunehmend fluide (Diamond 2008). Traditi-

---

2 Leider schützt diese Regelung Kinder weiterhin nicht vor unnötigen Operationen.

onelle Vorstellungen eines binären Geschlechtersystems oder die Kategorisierung sexueller Orientierungen in hetero-, homo- und bisexuell geraten ins Wanken (YouGov 2015, Weller 2013, Gronen/Schmelzer/Zawazdki et al. 2019). Die Facetten zwischen dieser ursprünglichen Dreiteilung werden immer vielfältiger, menschliche Sexualität wird pluraler bzw. die Wahrnehmung der Vielfältigkeit von Geschlechtern und Sexualitäten wird differenzierter: So tauchen in den letzten Jahren verstärkt auch Selbstbezeichnungen wie z. B. pan-, demi-, asexuell, aromantisch oder heteroflexibel auf. In der Beziehungsgestaltung setzt sich die Diversifizierung fort: Neben den bereits bestehenden vielfältigen Familienformen etablieren sich neue Beziehungs- und Familienmodelle wie z. B. polyamore Beziehungen, Regenbogenfamilien oder *queer families*.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zeigt sich außerdem in der allmählichen Aufnahme in Lehr- und Ausbildungspläne sowie Forschungsvorhaben an unterschiedlichen Fachbereichen von Universitäten und Hochschulen. In der Psychologie wurden etwa Coming-out Phasen-Modelle sowie affirmative Therapien entwickelt, um lesbische, schwule und bisexuelle Personen dabei zu unterstützen, ihre sexuelle Orientierung anzunehmen und verinnerlichte Homosexuellenfeindlichkeit abzubauen (Göth/Kohn 2014). Queer und Gender Studies haben einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, das Machtgefälle innerhalb der heteronormativen Gesellschaft zu verdeutlichen, das für die Unterdrückung und Unsichtbarmachung von LSBTIQ\* verantwortlich ist. In Bildung und Erziehung sowie der Sozialen Arbeit wurden beispielsweise Konzepte zur Antidiskriminierungspädagogik (Pates et al. 2010) und Sexualerziehung entwickelt (Tuider/Müller/Timmermanns et al. 2012), um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auch in Schulen (Huch/Lücke 2015; Bak/Yildiz 2016) und Einrichtungen der Sozialen Arbeit wahrzunehmen und besprechbar zu machen (Schmauch 2016). Dabei kam es vor allem im Zuge der Diskussionen um neue Richtlinien zur schulischen Sexualerziehung oder pädagogische Handreichungen zu einer Politisierung und Instrumentalisierung des Themas durch (neo-)konservative Kräfte (Hark/Villa 2015, Henningsen et al. 2016). Die gesellschaftspolitische Relevanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist mittlerweile unübersehbar und auch die Politik hat dies zumindest teilweise erkannt. In einigen Bundesländern gibt es seit mehreren Jahren Aktionspläne gegen die Diskriminierung von lsbtqi\* Personen. Durch Förderprogramme und Projekte sollen Hilfsangebote geschaffen und Selbsthilfestrukturen aufgebaut bzw. gestärkt werden. Auf Bundesebene (und auch in einzelnen Bundesländern) existieren zudem Antidiskriminierungsstellen, an die sich nicht nur LSBTIQ\*, sondern alle Menschen wenden können, die diskriminiert werden.

Gab es in den ausgehenden 1970er und 1980er Jahren vor allem Angebote für schwule Männer und einige wenige für lesbische Frauen, so hat sich die Selbsthilfe- und Selbstorganisationslandschaft in Deutschland seither mehr und

mehr ausdifferenziert, um unterschiedlichen Zielgruppen vor allem auch Trans\* und Inter\* eine Stimme zu verleihen und ihren Bedürfnissen gerechter zu werden. Vielfältige Interessen- und Lobbyverbände von LSBTIQ\*, auch innerhalb von Parteien, Gewerkschaften und Berufsgruppen sowie Dachorganisationen auf der Ebene von Bund und Ländern, sind seitdem entstanden; ebenso die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, die Bildungs- und Forschungsprojekte fördert und initiiert, um der gesellschaftlichen Diskriminierung gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Deutschland entgegenzuwirken. Nicht wenige Beratungs- und Fachstellen, z. B. für queere Jugendliche oder Geflüchtete, Regenbogenfamilien bis hin zu Wohnprojekten für Senior\*innen sind entstanden, auch wenn es sich dabei oftmals um vereinzelte Projekte handelt, die nur in einer Stadt oder einem Bundesland existieren.

### **Titel, Struktur und Aufbau des Sammelbandes**

In letzter Zeit taucht auch in wissenschaftlichen Publikationen häufig die Formel *sexuelle und geschlechtliche Vielfalt* auf, um die Bandbreite der unterschiedlichen sexuellen Orientierungen, körpergeschlechtlichen Verfasstheiten und geschlechtlichen Identitäten zu bezeichnen. Der Begriff hat den Vorteil, dass sich im Gegensatz zu LSBTIQ\* alle angesprochen fühlen können und niemand ausgeschlossen ist, dessen Zugehörigkeitsgefühl nicht durch einen Buchstaben repräsentiert ist. Bei der Suche nach einem Titel für diesen Sammelband schien daher *sexuelle und geschlechtliche Vielfalt* besonders geeignet. Doch auch wenn Heterosexualität und Cisgeschlechtlichkeit zum Spektrum dieser Vielfalt gehören, muss angemerkt werden, dass in diesem Sammelband hauptsächlich Artikel vereint sind, die nicht-heterosexuelle Sexualitäten und nicht-cis-geschlechtliche bzw. nicht-binäre Identitäten behandeln. Dies geschieht nicht, weil Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit weniger wichtig sind. Unser vorrangiges Ziel ist es, einen weiteren Schritt zu unternehmen, um die großen Lücken zu füllen, die es beim Verständnis menschlicher Sexualität jenseits ihrer heterosexuellen Variante und der geschlechtlichen Identitäten jenseits der Mann-Frau-Dichotomie immer noch gibt. Es existiert bereits eine lange Tradition wissenschaftlicher Forschung und Publikationen, die sich ausschließlich mit heterosexueller Sexualität befassen. Wir möchten vehement dafür plädieren, dass die Beschäftigung und Erforschung menschlicher Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in Zukunft stärker und selbstverständlicher die große Bandbreite unterschiedlichster sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten berücksichtigt, auch wenn dies ein Umdenken sowie eine große Herausforderung darstellt.

Die oben dargestellten gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen wurden in wissenschaftlichen Diskursen bisher vorwiegend innerhalb einzelner Disziplinen mit spezifischen Schwerpunktsetzungen betrachtet: In der Sexual-

wissenschaft wurde vor allem sexuelles Verhalten erforscht und beschrieben. Die medizinische Forschung hat auf dem Gebiet der Trans\*- und Intersexualität nach wie vor großen Einfluss. In beiden Disziplinen wird auch nach den Ursachen für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gesucht. Die Psychologie befasst sich z. B. mit den Auswirkungen nicht-heterosexueller Orientierung auf die Identitätsentwicklung sowie die (psychische) Gesundheit. Die Soziale Arbeit stellt sich die Frage, wie professionell und diskriminierungsfrei mit LSBTIQ\* als Adressat\*innen umgegangen werden kann. Die Erziehungswissenschaft bzw. Pädagogik beschäftigt sich damit, wie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Erziehung und Bildung thematisiert und dort Diskriminierung bekämpft werden kann. Vereinzelt, aber noch viel zu selten, gab es in der Vergangenheit interdisziplinäre Ansätze, die versucht haben, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und aus der Zusammenschau unterschiedlicher Zugänge heraus neue und vor allem umfassendere Erkenntnisse zu generieren (z. B. Bundesstiftung Magnus Hirschfeld 2014, Schmidt/Schondelmayer/Schröder 2015, Katzer/Voß 2016).

Aus diesem Grund sollen verschiedene Lebensbereiche als strukturgebendes Element dieses Sammelbandes dienen. Auf diese Weise können disziplinübergreifende und interdisziplinäre Perspektiven auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gerichtet werden, die ein besseres Verständnis der Zusammenhänge unterschiedlicher Sachverhalte und Erklärungsansätze mit sich bringen: Wie wirken sich z. B. die Varianten körperlicher Geschlechtsmerkmale (Biologie) auf die Entwicklung geschlechtlicher Identität (Psychologie) aus? Welche Faktoren erleichtern das Coming-out und welche erschweren es (Soziologie, Psychologie)? Auf welche Weise wirkt sich Minderheitenstress auf die psychische und physische Gesundheit (Soziologie, Medizin, Psychologie) aus und wie kann Menschen, die unter den Folgen leiden, geholfen werden (Therapien, Beratungsansätze)? Wie sehen gelungene Interventionen in Pädagogik und Sozialer Arbeit aus, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wertschätzen (Erziehungswissenschaft, Sozialarbeitswissenschaft)?

Last but not least ergeben sich durch die Erkenntnisse aus diesen Bereichen Forderungen an die Politik, aber auch an die Wissenschaft oder Berufsstände, wie ein unterstützender, nicht-diskriminierender und professioneller Umgang mit Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten aussehen sollte und in der Praxis umgesetzt werden kann. Es braucht Kompetenzen und Qualifizierung im Umgang mit Vielfalt in Wissenschaft und Forschung, aber auch in Kindertageseinrichtungen, Schulen, der Medizin, Psychotherapie, Beratung und den sozialen Berufen. Zielgruppen dieses Sammelbandes sind daher interessierte Praktiker\*innen, Hochschullehrende, Forschende und Studierende in den Bereichen Bildung, Erziehung, Gesundheit und Soziale Arbeit, denen wir mit diesem Sammelband gewinnbringende Einblicke und Erkenntnisse bieten möchten.